

DETLEV IPSEN

Regionale Identität**Überlegungen zum politischen Charakter
einer psychosozialen Raumkategorie****Kurzfassung*

Regionale Identität wird häufig als eine Voraussetzung regionaler Entwicklung betrachtet. Die Aktivierung endogener Potentiale, die Organisation einer eigenständigen Regionalentwicklung oder die Verbesserung regionaler Wettbewerbsvorteile werden damit an einen sozialpsychologischen und kulturellen Faktor angebunden. Der Beitrag diskutiert die sozialpsychologischen und historischen Voraussetzungen Regionaler Identität. Er zeigt, daß in der kausalen Beziehung Identität nicht nur mögliche Ursache, sondern auch Folge von räumlichen Entwicklungen und ihren Raumbildern ist, und weist darauf hin, daß Identität keineswegs nur positiv zu bewerten ist. Die Identität des Einen bedeutet häufig die Ausgrenzung des Anderen.

Wenn wir von Regionaler Identität reden, so sicher nicht von der naiven Ortsgebundenheit einer vorindustriellen, vormodernen Gesellschaft. Der Bauer und der Jäger nutzen den Raum existentiell, eine Distanz zum Raum ist nicht möglich, weil lebensbedrohend. Das Nachdenken über Regionale Identität setzt eine gewisse Beliebigkeit in bezug auf den Raum voraus, obgleich es gerade das Gegenteil anzusprechen vorgibt. Reflektiert wird über etwas, das zu verschwinden droht, von dem man glaubt, es wäre da gewesen, oder hofft, es wieder zu gewinnen. Regionale Identität ist ein Produkt ihres Gegenteils, der Herausbildung nationaler und internationaler Räume und der damit einhergehenden Modernisierungsprozesse. Regionale Identität kann Widerstand bedeuten oder Eigenständigkeit, sie kann einhergehen mit einem Rückzug und dem Vergessen geschichtlicher und meist als bedrohlich empfundener gegenwärtiger Verhältnisse, sie kann sich als Haß oder Liebe äußern. Manche Regionalplaner wünschen sich eine "posi-

tive Regionale Identität", um je nach Situation Abwanderung zu stoppen oder die Entfaltung ökonomischer, sozialer und kultureller Aktivitäten zu fördern. Regionale Identität kann zur Werbestrategie um Investoren werden, kann die Funktion der Verpackung in einer Warenwelt der Räume übernehmen.

Regionale Identität ist also zunächst ein vorwissenschaftlicher Begriff. Regionale Identität ist zudem ein politisch wie sozialpsychologisch ambivalenter Begriff. Der durch sie bezeichnete Sachverhalt kann zur Grundlage von Machtansprüchen regionaler Eliten werden, kann Kriege und Bürgerkriege anheizen, kann aber auch Ausgangspunkt einer selbstbestimmten Entwicklung sein. Lohnt es sich, Regionale Identität in den wissenschaftlichen Diskurs einzufügen, oder ist die Gefahr zu groß, auf dem glatten Parkett der Ideologien auszurutschen? Keine Frage, die Sozialwissenschaft muß sich damit beschäftigen, weil "Regionale Identität" oder ihr Fehlen eine alltägliche Lebensäußerung von großer Tragweite ist. In den letzten Jahren ist die Region und damit die Regionale Identität zum politischen und planungstheoretischen Programm erhoben worden. Das Konzept der "Endogenen Potentiale" berührt zumindest implizit immer die regionale oder lokale Identität als kulturelle und soziale Dimension der Entwicklung. "Eigenständige Regionalentwicklung" enthält schon im Begriff die Abwehr von Außensteuerung und damit die Sicherung einer eigenen Identität gegenüber einer – zumindest subjektiv – als "fremdbestimmt" wahrgenommenen Identität. In den neuen Bundesländern soll Regionale Identität über die schwierigen ökonomischen Umstellungen auf dem Weg zum Kapitalismus hinweghelfen (1). Und schließlich kommt nun als neues Schlagwort "Europa der Regionen" in die Zeitungen und Artikel. Soll damit die Angst vor einer übermächtigen europäischen Bürokratie genommen werden oder verbirgt sich zumindest im Ansatz dahinter eine transnationale Entwicklungsperspektive für Europa?

Es gibt nur wenige Begriffe, die zugleich mit rechten wie mit linken, mit progressiven wie konservativen bis hin zu reaktionären politischen Zielvorstellungen assoziiert werden, wie dies bei dem Begriff Region und Regionaler Identität der Fall ist. Die Nationalsozialisten förderten nicht nur das regionale Bauen, sondern entwickelten auch eine Wirtschaftstheorie, in die der regionale Wirtschaftskreislauf in eine Hierarchie von Strategie der Selbstversorgung eingebaut war. Der Selbstversorgungsgedanke beginnt bei dem einzelnen Haushalt und einer kleinen Subsistenz und läuft über die Region und ihre regionale, auf sich selbst bezogene Ökonomie bis zur nationalen Autarkie (2). Auf der anderen Seite finden wir den Regionalismus insbesondere in den 70er und 80er Jahren ausgeprägt als linke Strategie zur Bekämpfung nationaler und übernationaler Kapitalmacht und als Ausgangspunkt demokratischer Bewegungen. Ironisch berichtet *Hard* in diesem Zusammenhang über die damit seines Erachtens aufkommende Regionale Identität des Intellektuellen, der in den Metropolen von Okzitanien schwärmt (3).

Ich versuche in diesem Aufsatz, einige Argumente zusammenzutragen, die den politischen Charakter der Herausbil-

dung Regionaler Identitäten verstehbar, sie als Äußerungsform latenter Strömungen identifizierbar machen. Dabei sind Sinn und Funktionen zu untersuchen, um ihren jeweiligen ideologischen Gehalt zu bestimmen.

Um uns diesem Ziel zu nähern, werden wir zunächst nach Unterschieden zwischen der sozialhistorischen Kategorie Heimat und Region suchen. Danach werden wir uns mit der Sozialpsychologie der Identität beschäftigen, um die interpersonelle und intrapersonelle Dynamik der Beziehung von Personen zu einem Raum näher bestimmen zu können. Als einen dritten Schritt wird die Kategorie der Raumbilder eingeführt, um historische Bedingungen der Produktion von Landschaft als kognitive und emotionale Leistung von Personen zu bestimmen. Erst dann können wir uns der Frage zuwenden, welche Formen Regionale Identität annehmen kann und welche Bedingungen dafür ausschlaggebend sein könnten.

Heimat kann irgendwo sein, Region hat (noch) ihren Ort

Zwischen dem Begriff der Regionalen Identität und dem der Heimat besteht eine gewisse Verwandtschaft, so daß wir uns Einsichten zur Rolle des Heimatbegriffs zunutze machen können. In einem sehr interessanten Aufsatz zum Verhältnis von Heimat und Identität schreibt *Bausinger*: "Heimat zielt auf eine räumliche Relation; Heimat ist zwar nicht strikt begrenzt, aber doch lokalisierbarer Raum. Identität dagegen ist eine Frage der inneren Struktur. Daß die beiden Begriffe enger zusammengedrückt sind, ist das Ergebnis einer noch ganz jungen Entwicklung" (4). Diese ganz junge Entwicklung läßt sich als ein Prozeß der Enträumlichung von Heimat beschreiben. Aus einem sehr konkreten und lebensbestimmenden Heimatrecht wird mit dem 19. Jahrhundert beginnend eine, wie *Bausinger* es nennt, freischwebende Heimat. Mitte des 19. Jahrhunderts entsteht das Heimatbild "Im schönsten Wiesengrunde steht meiner Heimat Haus." Die Heimatvorstellung weitet sich auf die ganze Landschaft aus, schreibt *Bausinger*. "... das stille Tal, das Bächlein, die Wiesen, die Blumen und Vögel, der letzte Gang auf den Friedhof" sind ortsungebundene Topoi. Im Heimatfilm der Nachkriegszeit wird Heimat zur reinen Gefühlsmetapher für Sicherheit und Geborgenheit; nicht umsonst geht es dort fast durchgehend um den schwierigen, doch letztlich glückenden Weg in den Hafen der Ehe. *Bausinger* führt diese Enträumlichung auf die Mobilisierung der Bevölkerung zurück, die, gerade weil sie aus ihren Herkunftsorten herausgerissen ist, das Heimatgefühl thematisiert. Auch der Verfasser des zitierten Wiesengrund-Liedes, der Oberamtsrichter *Wilhelm Ganzhorn*, ist getrieben. Geboren in Böblingen, studierte er in Tübingen und Heidelberg, arbeitete später in Esslingen, Stuttgart, Backnang und Neuenbürg, Aalen, Neckarsulm und Cannstadt.

Zwei Aspekte sind mir dabei wichtig. Die Gefühlsaufladung des Heimatbegriffes ist der der "Regionalen Identität" nicht unähnlich. Regionale Identität wird zum Thema, weil Europa immer größer wird, weil existenzbestimmende

Entscheidungen im entrückten Brüssel gefällt werden, weil wird allmählich erahnen, daß der Weltmarkt ja nicht nur die bekannten Bananen und das Sony-Gerät ins Haus bringt, sondern uns auch Stück für Stück die Kontrolle über unsere Lebensverhältnisse entzieht. Region wird zum Ort der Sicherheit, der Kontrollfähigkeit in einem diffus großen Gefühlsglobus. Doch zum anderen hat der Begriff Region heute noch eine geographische Qualität. Eine Region bezeichnet einen Raum mit zumindest ungefähr bestimmbar Grenzen. Wenn die Region eine soziale Überschaubarkeit hat, so kann in ihr heute noch (wie es in der Heimat bis ins 19. Jahrhundert hinein üblich war) reale Sicherheit erzeugt werden. Im Rahmen einer Umfrage über alltägliche Entwicklungsvorstellungen bei verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen im Vogelsberg, der uns häufig oft als Paradigma des ländlichen Raumes dient, sagte uns ein Schuldirektor im Rahmen einer Umfrageaktion in bezug auf die beruflichen Probleme seiner Schüler: "Wir versuchen, sie nicht im Stich zu lassen. Da horchen wir rum, wer noch eine Lehrstelle haben könnte, schauen nach Programmen, die das Arbeitsamt oder das Land aufgelegt haben. Wir organisieren Kurse, oft nur Warteschleifen . . ." (5). Aber auch ohne die Überschaubarkeit einer ländlichen Region bewahrt der Regionsbegriff ein Maß von Bestimmtheit, welches Voraussetzung für aktives Handeln ist.

Zur Sozialpsychologie der Identität

Übereinstimmung herrscht in der wissenschaftlichen Literatur darüber, daß der Begriff Identität diffus sei und eine Vielzahl von Unklarheiten und Ungereimtheiten mit sich schlepe (6). Auf der anderen Seite behaupte ich, daß das assoziative Wortfeld, das sich um den Begriff Identität herum aufbaut, deutliche Konturen aufweist. Ich selber assoziiere mit Identität: ich, Selbstbewußtsein, mit mir ins reine kommen, Wohlbefinden, Eigenart, Sicherheit, Selbstvertrauen, Schwieriger wird es bei der Assoziation um den Unterbegriff Regionale Identität. Hier tauchen Begriffe auf und werden sogleich wieder abgestoßen: Heimat? Herkunft? Zu Hause? Doch bleiben wir zunächst noch bei der sozialpsychologischen Begriffsbildung. Ihre Schwierigkeit liegt, wie gesagt, weniger im Bedeutungsgehalt als in der Dynamik des Prozesses der Identitätsbildung einerseits und in dem Spannungsfeld von ego und alter, in dem sich Identitätsprozesse ereignen. Damit haben wir schon die erste nicht unwichtige Feststellung getroffen: Identität hat man nicht, sondern man kann sie gewinnen und verlieren, man kann um sie ringen oder sie dumpf verspielen. Allerdings gibt es häufig mit zunehmendem Alter eine Habitualisierung identitätsstiftender Momente, was von außen her dann dumm und rigide erscheint. Identität ist ein Sich-selber-versichern, und dies kann man alleine eben nicht. Was man ist, weiß jeder aus sich *und* dem Anderen heraus. Dieses Doppelverhältnis ist es offensichtlich, das so oft Verwirrung stiftet, wenn über Identität geredet wird (7). Es gilt zwischen einer Innen- und einer Außenperspektive zumindest analytisch zu unterscheiden. Die Außenperspek-

tive benennt bestimmte Eigenschaften einer Person, die Person wird durch Eigenschaften identifiziert, so wie der Fingerabdruck dem Kriminalbeamten die Anwesenheit einer Person an einem Ort indiziert. Es gibt auf der anderen Seite immer eine Innenperspektive, die sich auf psychische Verarbeitungsformen bezieht, seien dies Kognitionen, Emotionen oder Dispositionen (Motive). Die Innenperspektive ist allerdings ohne die Außenperspektive nicht denkbar (und umgekehrt), da die eine sich aus der anderen speist, weil sie nicht deckungsgleich sind. "Herstellen und Darstellen von Identität heißt nichts anderes, als zwischen Außen und Innen, aber auch zwischen Innen und Außen Relationen aufzubauen, . . ." (8). *Harre* nennt diesen Prozeß Appropriation und unterscheidet dabei verschiedene Prozeßelemente oder Abschnitte. Zum einen muß für eine erfolgreiche Identitätsbildung das Realitätsproblem gelöst werden. Bis zu einem gewissen Maße eignet sich das Subjekt die Außenperspektive als Innenperspektive an. Wir brauchen immer den anderen und seine Sicht, um uns unser selbst zu versichern. Zum zweiten gilt, besonders ausgeprägt in der abendländischen Kultur, eine Tendenz der Ich-Abgrenzung. In dieser Kultur gehört Individualität zur Identität, d.h. Erfahrungen in Eigenes zu transformieren. Da unsere Individualität davon lebt, daß andere sie bemerken, muß drittens das Ergebnis der Transformation öffentlich werden. Schließlich mündet dies alles in einer Konventionalisierung der Sichtweisen, aus der sich die Außen- wie die Innenperspektive speist (9). Die von mir vorgenommene Verdichtung der Überlegungen von *Harre* zu einem Theorem der Identitätsfindung soll verdeutlichen, daß die analytische Begriffsbildung die fatale Nebenwirkung haben kann, mit der Klarheit, die sie schaffen will und schafft, den prozeßhaften Charakter und damit die Ambivalenz als Substanz des Identitätsbegriffes zu beseitigen. Mir zumindest ist wichtig, zu bestimmen, in welchem Zeitraum, in welcher Kultur und vor allem, ob und warum bestimmte Regionen ihre kollektive Identität verändern.

Doch bleiben wir noch einen Moment beim Konzeptuellen, um Regionale Identitäten besser zu begreifen. Regionale Identität kann sich nunmehr nur noch darauf beziehen, welche Rolle der Raum, in unserem Falle eine Region, für den Prozeß der Identitätsfindung oder den des Identitätsverlustes haben kann. Damit haben wir unser Modell noch ein wenig komplexer gemacht. Nicht nur "ego" und "alter" stehen jetzt in einem Verhältnis zueinander, sondern diese beiden noch zum Raum. Der Raum ist sicher physisches Substrat, er ist natürlich entstanden und (meist) gesellschaftlich produziert. Zugleich tritt er uns als Zeichen, als Bedeutung, als Bild und als Vorstellung gegenüber (10). Raum kann somit sowohl materiell für die Identitätsfindung von Bedeutung sein als auch kulturell als Bild des Raumes. Es ist wichtig festzuhalten, daß die kulturelle Bedeutung des Raumes dem Begriff der Landschaft entspricht. Beides muß keineswegs kohärent oder gar deckungsgleich sein. Hinzu kommt, daß die Beziehung zwischen einem Ich und dem Raum selbst interaktiv ist: Das Ich produziert den Raum (materiell und kulturell), und dies kann eine Bedingung räumlicher Identität sein. Das Ich entäußert sich in einer

materiellen oder symbolischen Raumproduktion, und diese Entäußerung bewirkt die intrapersonale Kohärenz, das Selbstbewußtsein. Wie wir wissen, geschieht dies jedoch in einem Prozeß der Appropriation, d.h. die Vorstellungen und Bilder, die andere über diesen Vorgang der Raumproduktion haben, werden internalisiert. Der Architekt und Planer kann nicht allein aus seinem Entwurf Identität gewinnen, er bedarf des Wettbewerbs, der Veröffentlichung in der Presse, zumindest des Gesprächs. Raum kann aber auch identitätsstiftend sein, weil er einem Bild entspricht, das hoch bewertet ist, und ein Ich sich in diesem Raum aufhält, dort wohnt. Als Münchner gewinne ich Status aus dem räumlichen Kontext, weil München in einem bestimmten Zeitraum einem Bild entspricht, das hoch geschätzt wird. Will man nicht annehmen, daß die unterschiedliche Wertschätzung von Regionen zufällig ist, so gilt es, nach einer theoretischen Erklärung zu suchen. Wir nehmen an, daß innerhalb der kapitalistisch industriellen Entwicklung verschiedene Entwicklungskonzepte und Vorstellungen wirksam und vor allem in bestimmten Zeiträumen dominant werden. So hat die Schwerindustrie über lange Jahre hinweg das Bild der Industrie schlechthin geprägt. Dieses Bild hat sich in Europa mit bestimmten Räumen verbunden, die dann in ihrer Erscheinungsform als Sinnbild eines bestimmten Entwicklungskonzeptes wahrgenommen werden. Es existiert also ein Dreieck, das auf der einen Seite von gesellschaftlichen Entwicklungskonzepten und Regulationsweisen gebildet wird, das sich zum zweiten auf die Erscheinungsformen des Raumes und der Raumnutzung bezieht und drittens der Raumwahrnehmung entspricht. Raumbild soll ein ganzheitlicher Begriff sein, der alle drei Komponenten in ihrem Zusammenspiel umfaßt. In dem oben genannten Beispiel steht München für das Konzept einer postindustriellen Entwicklung, das im Moment positiv bewertet wird. Die Identität eines Bewohners von München bezieht sich in jedem Fall auf diesen Zusammenhang und kann eventuell die positiven Bewertungen des Raumbildes auf die persönliche Identität übertragen. Auf diese Art verbindet sich das Konzept des Raumbildes mit dem der Identität.

Über Zeichen und Symbole – wahrnehmungspsychologische Voraussetzungen Regionaler Identität –

Abstrahieren wir in einem gedanklichen Experiment zunächst von dem inhaltlichen Charakter Regionaler Identität und fragen nach den formalen Bedingungen räumlicher Identitätsbildung. Wir haben bereits die Vermutung geäußert, daß die Herstellung historischer Kontinuität eine Bedingung für die Entwicklung und Reproduktion Regionaler Identität sei. Aber was heißt dies? Nur was man erkennt, kann man sich zu eigen machen. Nur das, was sich zu erkennen gibt, ermöglicht Prozesse der Identifikation. Es sind nicht unbedingt eindeutige Grenzen, die die Erkennbarkeit bestimmen. Wir werden im nächsten Abschnitt darauf hinweisen, daß sich die Grenzen einer Region verschieben, je nachdem wie hoch oder niedrig die positive Valenz eines Raumes ist. Es ist die gestaltpsychologische Qualität, die

Identifikationsprozesse erleichtert, erschwert oder unmöglich macht. Drei Eigenschaften scheinen mir dabei von besonderer Bedeutung: Kontur, Kohärenz und Komplexität. Komplexität ist die Voraussetzung dynamischer Prozesse. Nur eine sich stets regenerierende Komplexität schafft Neugier und Interesse als Vorbedingungen des "Sich-einer-Region-verbunden-fühlens", das auch recht kritische Formen annehmen kann, wie man es bei regionalen Schriftstellern von *Thoma* bis *Valentin* oder dem Passauer Kabarett "Biermöselbloasn" leicht erkennen kann. Kohärenz verweist auf die Notwendigkeit, einen Raum als Ganzes zu begreifen; ein Zusammenhang, auch von Widersprüchlichem, muß sich herstellen lassen. Sprachduktus, Eßweisen, Bauformen sind dafür gängige Beispiele. Kontur verweist auf die Eigenart, auf die Betonung des Unterschiedes zu anderen. Dies kann sich in allen Lebensbereichen ausdrücken und entspricht dem Individualismus auf kollektiver Ebene. "Bei uns ist es so, wir machen es so" sind die Prinzipien eines regionalen Eigensinns. Alle drei Elemente suchen sich Zeichen und Symbole, oder besser gesagt, die Menschen suchen sich Zeichen und Symbole, um diesen schwierigen Sachverhalt schnell zu erfassen. Oft sind es bestimmte natürliche Besonderheiten (ein Berg wie der Zuckerhut, das Licht der Provence, die Wolken Irlands) oder spezifische Bauwerke, das andere Mal sind es spezifische Tätigkeiten, Produkte oder Feste. Es kann auch der Klang eines Raumes sein, der ihn wie ein Signalton erkenntlich macht, wie etwa die Sirenen einer Hafenstadt.

Die Komplexität einer Region und damit ihre Identifikationsangebote kann man an der Zahl ihrer besonderen und der eigenen Orte ablesen. Der besondere Ort ist der, der von Einheimischen und Fremden als herausgehoben begriffen wird. Viele große Städte haben diese besonderen Orte und schaffen sie auch ständig neu. In Paris reicht dies von *Sacré Coeur* über den anfangs bei den Parisern sehr umstrittenen Eiffelturm bis zum *Parc de la Villette*. Besondere Orte werden immer als historisch empfunden, sie sind mit Bedeutung aufgeladen. Die eigenen Orte sind dagegen die der Aneignung durch alltägliche Milieus, der Biergarten um die Ecke, die Laubenkolonie, Straßen und Märkte, ein typisches Gemisch von Läden, sichtbare Formen der Arbeit. Diese Orte weisen einen ihnen eigenen Rhythmus auf, sie verdeutlichen die Zelebrierung des Alltags in Architektur, Klang und Geruch.

Kontur, Kohärenz und Komplexität sind als psychologische Raumeigenschaften zugleich politisch und ökonomisch bestimmt. Die industriell standardisierte Massenproduktion hat über lange Jahre hinweg eine vielseitige handwerkliche Produktion und kleine Dienstleistungen verdrängt. Die Verdrängung und Vernichtung war sowohl Ergebnis einer ungleichgewichtigen Konkurrenzsituation als auch Ergebnis politischer und planerischer Absichten. So wurde die Auflösung kleiner ökonomischer Netzwerke bei der Stadterneuerung zumindest billigend in Kauf genommen, auf jeden Fall war sie ein faktisches Ergebnis vieler Stadterneuerungsverfahren (11). Ökonomische und politische Modernisierung führt dabei nicht nur zu einer Verringerung räumlich erfahrbarer Komplexität, sondern

verwischt durch die Gleichförmigkeit der Prozesse auch die räumlichen Konturen. An diesem Beispiel läßt sich allerdings auch zeigen, daß dieser Prozeß nicht unbedingt eine notwendige Folge des Marktes an sich ist, sondern eine bestimmte Ausprägung marktförmig regulierter Stadtentwicklung. So haben Studien über Athen gezeigt, daß die Stabilität einer familienzentrierten Ökonomie beträchtlich sein kann und dadurch ein kleinteilig strukturierter Markt erhalten bleibt (12). In Rom sichern Konkurrenz beschneidende Vorschriften über die Niederlassung von Geschäften eine vielseitige Marktstruktur ab. Es ist offensichtlich sogar möglich, daß sich auch unter völlig veränderten Bedingungen einer postmodernen Stadtentwicklung neue kleinteilige Strukturen entwickeln oder andere wieder entstehen. So berichten *Saskia Sassen* und *Gail Satler* über die Stabilität und Neuentwicklung kleinteiliger Ökonomie am Beispiel der 14th Street in New York (13).

Ähnliche Beispiele für die ökonomische und politische Determiniertheit von Komplexität und Kontur und Kohärenz als Raumeigenschaft lassen sich in der Entwicklung der Agrarlandschaften zeigen. Ihre Linearisierung und "Ausräumung" ist Folge politisch gesteuerter Entwicklungen auf dem Agrarmarkt, die einer fordistisch industriellen Agrarproduktion zum Durchbruch verhelfen haben und verhelfen. Auch hier zeigen sich heute Gegentendenzen, die zum Teil ökologisch, zum Teil ästhetisch motiviert sind (14). Die Gestalteigenschaften eines Raumes und damit die ästhetischen Eigenschaften bedingen die Chance der Ausbildung räumlicher Identität und sind selbst durch ökonomische und politische Macht bestimmt. In der ästhetischen Ausräumung von Stadt- und Agrarlandschaften spiegelt sich die Dominanz einer auf standardisierte Massenproduktion ausgerichteten Verwertungslogik. Ob damit ein Identitätsverlust und für wen verbunden ist, ist allerdings nicht per se gesagt. Wer diese ökonomische Verwertungslogik als Fortschritt empfindet, der wird gerade in der modernen fordistischen Landschaft Identitätsanker finden. Unsere Untersuchungen zu Raumbildern haben dafür eine Reihe von Beispielen erbracht (15).

Zwischen Semmering und Zillertal – Raumbilder und Regionale Identität

Mit der Verknüpfung von Raumbildern und räumlicher Identität gewinnt der Identitätsbegriff eine historische Dimension. Offensichtlich ändern sich die Möglichkeiten, Beziehungen zwischen einer Person und einem Raum zu knüpfen und damit die identitätsstiftende Rolle des Raumes in kulturhistorisch benennbaren Konfigurationen. Der Semmering ist uns dafür ein Beispiel.

Veränderungen in der Sichtweise und Bewertung von geographisch konkreten Landschaftsräumen sind allgemein bekannt. Die Alpen sind ein besonders eindrückliches Beispiel, da ihre Unwirtlichkeit noch bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein gewichtiges Thema war, über das es sich zu reden lohnte. So ist *Seume* auf seiner Wanderung von Deutschland nach Sizilien von Herzen froh, als er den

Semmering, ein Gebirge südlich von Wien, hinter sich gebracht hatte. Seine Schilderung ist anschaulich und macht die damals vorherrschende Sichtweise verständlich: "Der Semmering ist kein Maulwurfshügel; es hatte die zweite Hälfte der Nacht entsetzlich geschneit; der ging mir bis hoch an die Waden; ich wußte keinen Schritt Weg, und es war durchaus keine Bahn . . . Oben auf den Bergabsätzen begegneten mir einige Reisewagen, die in dem schlechten Wege nicht fort konnten . . . Herren und Beine waren abgestiegen und halfen fluchend dem Postillon"; und zum Abschluß der Schilderung: ". . . ich war herzlich froh, als ich gegen Abend so ziemlich aus der abenteuerlichen Gegend heraus war." (16) Wenige Jahrzehnte später ist der Semmering eine Kulissenlandschaft für das Wiener Bürgertum, und man genießt den Spaziergang entlang der dunklen Schluchten (17). Und zugleich beginnt auch die Landschaftsgestaltung. Fürst Johann der I. von und zu Liechtenstein läßt hier einen Landschaftsgarten anlegen. Nach und nach entstehen zusammen mit dem Bau der Eisenbahn Luxushotels für das Wiener Bürgertum. Die Landschaft ist als Kulisse und Panorama erfahrbar geworden.

Man kann also festhalten, daß Räume, seien dies ganze Regionen, Landschaften oder Städte, einen Prozeß der Auf- und Abwertung und eventuell einer neuerlichen Aufwertung unterliegen. Dieser Prozeß hat offensichtlich große Bedeutung für die Nutzung und Vernutzung der Räume, er wird die Lebensbedingungen in diesen Räumen wesentlich mitbestimmen. Darüber hinaus ändert sich die Substanz der Regionalen Identität, in unserem Beispiel wird sie überhaupt erst möglich. Das heißt mit anderen Worten, die veränderte Bedeutung einer Landschaft verändert diese selber. Aber auch umgekehrt war der Semmering nicht mehr das, was er zur Zeit *Seumes* war. Inzwischen war die Semmeringbahn fertiggestellt und wurde allenthalben als bedeutende Ingenieurleistung gefeiert. Dem veränderten Bedeutungsgehalt war in diesem Fall eine materielle Veränderung der Landschaft vorausgegangen. Die Produktion des Raumes schafft Identität bei dem Zivilingenieur, der sie veranlaßt, und dieser selber wird zum Anlaß einer projektiven raumgebundenen Identifikation. In *Theodor Heinrich Meyers* Roman "Die Bahn über dem Berg" tritt der Chefingenieur *Ghega* als einsamer Titan auf, der von den Felsgipfeln aus die feindlichen Stellungen der Landschaft mustert. Nach Vollendung der Bahnstrecke heißt es: "Natur und ein so ungeheures Werk menschlicher Technik sind langsam so ineinander verflossen, als wären sie von je eins gewesen." (18) Das Publikum muß es genau so verstanden haben, zumindest war die Identifikation von großer Macht. *Peter Rosegger* drückt dies so aus: "Wenn ich ein reicher Engländer wäre, ich würde mein Leben lang zwischen Wien und Triest auf der Eisenbahn hin und her fahren und nach meinem Tode noch ein Übriges tun. Nach meinem Tode wollte ich nichts, als mich in einem kostbaren Metallsarge zehn Jahr lang zwischen Gloggnitz und Mürrzuschlag hin- und herführen lassen." (19) Es ist nun nicht nur das Gebirge, das im 18. Jahrhundert seine Bedeutung und seine Gestalt verändert, sondern auch das Meer, das Allegorie eines grenzüberschreitenden Blickes wird. "Turners Darstellung

der Ebbe am Strand von Calais aus dem Jahr 1803 läßt den Betrachter diese Vermischung von Himmel, Meer und Sand empfinden." (20) Hier deutet sich an, daß es nicht nur um die neue Sicht einzelner Landschaften geht, sondern um eine veränderte Sichtweise, eine Befreiung des Blicks aus der Enge und örtlichen Fixierung. Das Panorama als Sehweise ist offensichtlich ein Korrelat jener Umbewertungen von Gebirge und Meer und eröffnet die Möglichkeit, die Systematik der Veränderungen zu benennen. *Sternberger* verdeutlicht den Kern der neuen Sehweise an Hand eines Prospektes zur Bilderläuterung des Panoramas der Schlacht bei Sedan, welches am 1. September 1883 in Gegenwart des Kaisers feierlich eröffnet wurde: "Beim Austreten auf die Plattform blickt der Beschauer weithin über das liebe Maastal; in der Tiefe vor ihm liegt das Dorf Floing, welches zweieinhalb Uhr mittags vollständig von Deutschen besetzt ist." (21) Das Panorama ermöglicht zugleich den Überblick, den Einblick in Zusammenhänge und die Distanz "zu dem Geschehen", an dem man teilnimmt, ohne eigentlich verwickelt zu sein (22). Es ist plausibel, daß eine solche Sichtweise auf der einen Seite der Herausbildung eines bestimmten Charaktertypus entspricht, dem es zumindest eigen sein muß, sich als Subjekt dem Objekt der Landschaft distanziert gegenübergestellt zu empfinden. Es ist auch das Individuum, das sich, nun auf sich gestellt, auch seinen eigenen Empfindungen und Gefühlen ausgeliefert sieht. Zum anderen fällt dies alles nicht vom Himmel, sondern entsteht als eine strukturelle Konfiguration, wie *Norbert Elias* es nennt. Dabei können die dies alles bewirkenden Faktoren durchaus technisch sein, so daß die These, der panoramatische Blick hänge mit der Durchsetzung der Eisenbahnreise zusammen, durchaus Argumente für sich hat (23). Sicherlich aber sind die Folgen solcher Veränderungen pragmatisch. Nicht nur, daß Urlaubsbekannschaften mit einer entsprechenden Ökonomie und Landnutzung entstehen, sondern auch die konkrete Praxis der Landschaftsarchitektur gewinnt aus derartigen Veränderungen der Konfiguration eine Reihe ihrer Kriterien. Die Aussichtstürme allerorten und die Modulierung der Freizeitlandschaften in Hügel und Tal haben hier ihren Ursprung.

Kos berichtet in seiner Arbeit über den Semmering von einem für unser Thema höchst interessanten Phänomen. Die geographische Bezeichnung Semmering bezog sich zu Zeiten *Seumes* nur auf die engere Umgebung des Passes und die auf ihn hinführenden Täler. Im Laufe der Umwertung und Aufwertung dieser Landschaft wurden allmählich immer größere Teile zum Semmering gezählt, bis schließlich alles zwischen den niederösterreichischen Schneebergen und dem steirischen Mürzzuschlag als Semmering bezeichnet wurde. Das Identitätsbedürfnis schafft sich Raum. *Utz Jeggle* zeigt in einer Studie über den Zillertaler Regionalcharakter, daß das Identitätsbedürfnis nicht nur den Raum, sondern auch den raumidentischen Menschen schaffen kann. Die Zillertaler waren wegen ihrer Armut schon sehr früh gezwungen, sich ihren Lebensunterhalt zumindest teilweise außerhalb des Zillertales zu verdienen. Ein wesentlicher Gelderwerb war über lange Zeit der Verkauf heilender Bergkräuter, die in ganz Deutschland durch

wandernde Händler angeboten wurden. Doch ging das Geschäft nach einiger Zeit immer mehr den Berg hinab, weil Pfusch und Betrug zutage traten. So wechselte man über zu Lederwaren aus echtem Gamsleder. Stück für Stück wurde den Zillertalern klar, daß sie mehr und besser verkaufen konnten, wenn sie sich als urtümliche Naturburschen ausgaben, den Gamsbart am Hut trugen, zu jodeln und zu singen anfangen. Bald war die Verpackung besser zu verkaufen als der Inhalt. Zillertaler wurden nach England und Berlin zu Hofe gebeten und traten dort als die guten Wilden auf. Später mußte das Zillertal selber für die anreisenden Fremden entsprechend hergerichtet werden. Die Identifizierung mit den Bildern schafft bildangepaßte Realitäten.

Um Bilder zu schaffen, mußt Du Bilder zerstören

Nordhessen, der Raum, in dem ich lebe und arbeite, ist dafür prädestiniert, Studien zur Regionalen Identität durchzuführen. Die Meinung ist weit verbreitet, die Nordhessen selber könnten das Schöne in ihrer Region nicht bemerken, ihre emotionale Distanz zur eigenen Region äußere sich in einem pathologischen Pessimismus. Der Nordhesse sage immer, das Glas sei halb leer und nicht halb voll, beklagte sich jüngst der Kasseler Oberbürgermeister. Deutlicher noch verweist die öffentliche Diskussion um eine Umbenennung der Region in Kurhessen die Distanz gegenüber dem Logo oder dem Regionalverständnis von Nordhessen und dem damit zumindest für die an der öffentlichen Meinung Beteiligten verbundenen negativen Beigeschmack. Die Geschichte der distanzierten und eher auf das Private bezogene Orientierung der Menschen hat sicherlich nicht vor 30 Jahren begonnen. Das kurhessische Fürstenhaus war unnachgiebig in seiner Ausbeutung der Bevölkerung, verwendete große Vermögen für private Affären und war wenig interessiert an einer modernen Entwicklung des Landes. Der berühmt-berüchtigte Verkauf der männlichen Bevölkerung an alle möglichen kriegstreibenden Parteien wirft darauf nur ein besonderes krasses Schlaglicht (24). Doch hat sich die Art und Weise, wie sich die fordistische Moderne in dieser Region durchsetzen konnte, zumindest nicht aus dieser Linie herausbegeben. Schildern wir dazu zwei der vielen Beispiele, die zeigen, daß Tradition in bestimmten Fällen nichts bedeuten, daß man im Gegenteil vermuten muß, ihre Vernichtung sei ein erklärtes Ziel, um die Modernisierung durchzusetzen. Das erste Beispiel bezieht sich auf den Umbau der zentralen barocken Platzanlage der Stadt. Hier befand sich seit jeher der Wochenmarkt. Viele Bauern und Bauersfrauen kamen aus dem umliegenden Bergland und der Schwalm nach Kassel, um dort Obst, Gemüse und Kleinvieh zu verkaufen. Mit der Begründung, daß die Marktstände Verkehrsprobleme erzeugten und der Markt gleichzeitig hygienische Mängel aufweise, betrieb die sozialdemokratische Stadtregierung die Verlegung des Wochenmarktes an den Rand der Innenstadt. Trotz einer späten, aber umfangreichen Initiative gegen diese Verlegung wurde diese politische Linie durchgezogen, obgleich

nur wenige Tage nach der Verlegung des Marktes die Stadtverwaltung bekanntgab, daß nunmehr der gesamte Bereich des Platzes in eine Fußgängerzone umgewandelt werde (25). Damit war nicht irgendeine Verlegung und Veränderung vollzogen, sondern das ländliche Umland, die Region aus dem Blickfeld der Stadt entfernt. Zwar sollte die ländliche Region von der Stadt lernen, aber ein umgekehrter Bezug, die Präsenz der Region in der Stadt, die Anerkennung kleinbäuerlicher Verhältnisse und damit die Möglichkeit ihrer Aufwertung war vertan. Eine derartige Verdrängung läßt sich nur psychologisch erklären: Die bäuerlichen Elemente waren dissonant mit dem Aufbruch in die fordistische Moderne. Der Bauernmarkt an dem zentralen Platz der Stadt paßte nicht mehr ins Bild.

Ein einziges Beispiel reicht freilich nicht aus, um eine derart generelle These zu formulieren. Wir haben deshalb zunächst nur im Raum Kassel weitere Recherchen unternommen. Der Abbau der steilsten Straßenbahn Deutschlands zum Wahrzeichen der Stadt, dem Herkules, reiht sich ein in den Abriß des bürgerlichen Theaters. Der ehemalige Oberbürgermeister sagte uns dazu, man wollte in den 50er und 60er Jahren derartige bürgerliche Einrichtungen nicht erhalten (26). Die radikale Sanierung des Märchendorfes Niederzwehren, eines beliebten Ausflugsziels vor den Toren der Stadt, setzt diese Reihe fort. *Dieter Hoffmann-Axthelm* nennt den Wiederaufbau in Kassel eine systematische Vergangenheitsverdrängung und kann dafür eindringliche städtebauliche Hinweise anführen (27). Wie stark das Motto dieser Stadterneuerung "Ein Dorf paßt nicht als Eingangstor für eine moderne Stadt" einige Jahre später als Geschichtsvernichtung empfunden wurde, zeigt der Schwenk der Sanierungspolitik, die nunmehr erhaltenswertes Fachwerk von städtischen Liebhabern erneuern ließ, um dafür allerdings nur von neuem den Geschichtsbruch zu dokumentieren.

Sicherlich ist die Distanz zur Geschichte ein weit verbreitetes Phänomen im deutschen Städtebau der 60er und 70er Jahre und kann wahrscheinlich insgesamt auf eine Stadterneuerungstradition aufbauen, die mit den *Haussmann'schen* Eingriffen in Paris begonnen haben (28). Dennoch verdichten sich diese Ereignisse in manchen Räumen derart, daß wir die These aufstellen, in ihnen wird ein Bild der Entwicklung zerstört, um den gedanklichen und emotionalen Raum für ein neues Bild zu schaffen. In bezug auf Regionale Identität bedeutet dies auf jeden Fall eine Diskontinuität. Wahrscheinlich aber ist Kontinuität, das sich in einer Reihe Fühlen, die bewußte Auseinandersetzung mit Vergangenen (nicht unbedingt ihr Erhalt) eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Entwicklung Regionaler Identität. Zugleich verweist die These der "notwendigen Bildzerstörung" auf den politischen Charakter Regionaler Identität, indem sich die Identität mit Raumbildern verbindet und diese wiederum in einem eindeutigen Bezug zu politischen Auseinandersetzungen um Entwicklungskonzepte stehen. Es geht so in der Regel darum, welche Vorstellungen über einen Raum sich durchsetzen können, oder mehr auf den Prozeß bezogen, welche soziale Gruppe in der Lage ist, gegenüber anderen Gruppen ihre Werte und ihre Sicht der Dinge durchzusetzen.

Die oben angesprochene Kontinuität herzustellen, ist dann eine Leistung der sich durchsetzenden sozialen Gruppe. Sie ist eher ein Konstrukt von Beziehungen zwischen Vergangenen und Gegenwärtigem, als daß sie sich aus einem bestimmten Zustand selber herstellte.

Regionale Identität wird häufig als eine Bedingung regionaler Entwicklung betrachtet. Die bisher vorgebrachten Argumente zielen in die umgekehrte Richtung. Der subjektiv gemeinte Sinn und die funktionale Bedeutung Regionaler Identität wird durch den Modus der Entwicklung, auf die sie sich bezieht, mitbestimmt. Zum Teil ist die zu Beginn benannte Ambivalenz des Regionalismus und der Regionalen Identität dem engen Bezug zu Entwicklungskonzepten allgemeiner und besonderer Ausprägung geschuldet, wie sie in Raumbildern ihren Ausdruck finden. Dabei ist zwischen der Valenz und dem jeweils zeitspezifischen Inhalt von Entwicklungskonzepten zu unterscheiden. Ist die Valenz eines Entwicklungskonzeptes so groß, daß man von einer Hegemonie sprechen kann, so kann es zum einen sein, daß Regionale Identität gar keinen Ansatzpunkt findet. Personelle und kollektive Identität geht in der übergeordneten Ebene auf. Findet sich gleichwohl Regionale Identität, da es eine vollständige Hegemonie historisch eher selten geben dürfte, so gewinnt Regionale Identität gewollt oder ungewollt einen emanzipativen Charakter. Im einfachsten Fall besteht der emanzipative Charakter in dem Anspruch einer Region, bei der Verteilung von Steuern oder Macht eine bessere Position zu erlangen. Häufig äußert sich die Emanzipation von einer übergeordneten Raumeinheit auch in der Abwehr zentral gesteuerter Entwicklungsprozesse (29). Die Bewegung gegen das Kernkraftwerk in Wyhl ist dafür ein Beispiel. In manchen Fällen schließlich lösen sich Menschen in einem bestimmten Raum von dem Hauptstrom der gesellschaftlichen Ideologie und betonen andere Werte und Ziele. Verliert ein hegemoniales Wertesystem an utopischer Energie und an Valenz, so verschiebt sich die Bedeutung Regionaler Identität. Für eine Zeit kann es eine plurale Situation geben. Mehrere Entwicklungskonzepte existieren gleichrangig nebeneinander. Identität baut sich entlang dieser gleichrangigen Unterschiedlichkeit auf. Sobald sich jedoch eine Konkurrenz zwischen den einzelnen Ideologien und Entwicklungskonzepten entwickelt, kann es zu Formen regressiver oder aggressiver Identität kommen. Regionale Identität kann zum Rückzug werden, weil eigene Vorstellungen sich als nicht durchsetzbar erweisen. Mehr und mehr werden askriptive Merkmale der Zugehörigkeit zu einer Gruppe betont, um Fremde und Fremdes abzuwehren. Sie gewinnt leicht einen illusorischen Charakter. Ganz in der Nähe sind regionale Inszenierungen anzusiedeln, die vorgeben, unterschiedliche Entwicklungskonzepte zu versöhnen. So etwa, wenn für Bayern oft und oft das Bild des Nebeneinanders der Landkapelle mit Zwiebelturm und der futuristischen Ballonarchitektur der Satellitenfunkstation von Raisting angeführt wird, um die Aussöhnung von Tradition und Moderne in dem besonderen Modernisierungsweg Bayerns zu symbolisieren (30). Regionale Identität kann aber auch aggressiv werden, Anspruch auf überregionale Gültigkeit erheben und sich somit

aus der Raumeinheit Region herausbewegen. Vermutlich sind viele später hegemoniale Entwicklungskonzepte zunächst regional. So hat zum Beispiel die Entwicklung moderner Verhüttungstechnik in England, wie man am Beispiel des Severn zeigen kann, zunächst starke regionale Züge und entsprechende Symbole wie die "Iron Bridge".

Innere und äußere Fremde

Der Bezug von Regionaler Identität und Raumbildern kann zeigen, wie Identifikationsräume entstehen und vergehen. Er kann auch zeigen, daß Regionale Identität in Zusammenhang mit politischen Auseinandersetzungen um Entwicklungskonzepte zu sehen ist. Regionale Identität ist so auch eine Folge politischer Bestimmungsmacht. Der Doppeldeutigkeit des sozialen Sachverhaltes, den wir mit Regionaler Identität benennen, konnten wir uns damit bislang jedoch nur bedingt nähern.

Die Analyse der regionalen Bewegungen der 70er Jahre, auf deren Grundlage dann auch die Planungskonzepte der "endogenen Potentiale" und der "Eigenständigen Regionalentwicklungen" entstanden sind, versperren dabei eher den Blick. Diese regionalen Bewegungen, insbesondere in Frankreich und Spanien, waren Ausdruck einer spezifischen Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie. Es ging im wesentlichen um die Abwehr einer funktionalisierenden Modernisierungspolitik und Proteste gegen Vernachlässigung. Aus dieser Konstellation heraus waren diese Bewegungen emanzipativ in ihrem Widerstand gegen die Politik des zentral gesteuerten Nationalstaates. Die positive Bewertung des Regionalismus und der Regionalen Identität rührt daher. Aber auch eine Typologie, die nun ganz bewußt konservative, reaktionäre, regressive und emanzipative Formen der Regionalen Identität unterscheiden würde, um sich dann mit den Bedingungen der einen oder anderen Form zu beschäftigen, ginge an der Sache vorbei. Es macht keinen Sinn, zwischen "guter" und "böser" Regionaler Identität zu unterscheiden. Der Doppelcharakter Regionaler Identität ist zum einen allen Prozessen kollektiver Identitätsbildung gemeinsam, zum anderen ist er allen räumlich bezogenen Identitätsfindungen und keineswegs nur der Regionalen Identität spezifisch.

Alle Identitätsprozesse setzen die Abgrenzung zu einem Anderen voraus, alle kollektiven Identitätsprozesse identifizieren eigene und fremde Kollektive. Die Vorurteilsstruktur ist dem Identitätsprozeß eigen. Alle Identitätsprozesse, die sich auf Räume beziehen, unterstellen nicht nur äußere Grenzen und bestimmen damit darüber, wer innen und wer außen ist. Sie unterstellen auch eine gewisse innere Homogenität der Überzeugungen und Verhaltensweisen in und für einen Raum. Damit wird der innere Fremde produziert, der im Raum ist, aber nicht dazu gehört. Der Produktion des inneren Fremden entspricht die innere Fremdheit, die ihren Ausdruck in Distanz bis hin zur inneren Emigration führen kann. Um die innere und äußere Abgrenzung zu stabilisieren, tendiert die räumliche Identität zur Entfremdung. Sie

wird nicht mehr als ein kommunikativer Prozeß empfunden, sondern als selbständige, den Menschen übergeordnete Seinsform. Gerade das Sich-Finden führt also zu inneren und äußeren Abgrenzungen, zur Produktion des Fremden und der Entfremdung. Räumliche Identitäten verschärfen diesen Prozeß, da die Grenzen dinglich bestimmbar erscheinen. Der Fremde erscheint wirklich als der, der die Grenze überschreitet. Der innere Fremde ist der, der heute kommt und morgen bleibt, wie *Simmel* sagt, und sich nicht einpaßt. Innere Fremde sind aber auch alle die, die anderes tun und lassen und damit die vorherrschende Identität stören.

Dies ist allen Raumebenen gleich, ob es sich nun um Europa, den Nationalstaat, die Region oder den Ort handelt. Während jedoch dem Nationalismus als Form nationaler Identität eine Vielzahl kritischer Analysen gewidmet ist (31), finden sich m.W. kaum Untersuchungen, die sich dem Doppelcharakter räumlicher Identität auf regionaler oder lokaler Ebene zuwenden. Dabei ließe sich gerade an der Ebene der Region zeigen, wie Modernisierungs- und Mobilisierungsprozesse der letzten Jahrzehnte hier zu einer Erosion möglicher Identitätsprozesse geführt haben. Zum einen haben die immensen Wanderungsbewegungen seit dem Zweiten Weltkrieg die kulturelle Homogenität von Regionen weitgehend beseitigt. Eine regionale Gleichartigkeit oder Ähnlichkeit von Überzeugungen und Verhaltensmustern konnte sich kaum herausbilden. Die Integration in fordistische Massenmärkte und die Umgliederung in abstrakte professionell geführte politische Einheiten läßt auf dieser Ebene eine lebensweltliche kulturelle Dynamik kaum aufkommen. Beide Auflösungsprozesse finden auch in einer standardisierten semiotischen Struktur ihren Ausdruck. Komplexität und Kontur lassen sich auch auf regionaler Ebene kaum noch finden. Es verwundert daher auch nicht, daß Regionale Identität eher ein Thema von Politikern und Planern ist und sich entsprechend als Regionsmarketing darstellt (32).

Räumliche Identität bildet sich aus diesem Grund zum einen lokal aus. Die Begrenztheit örtlicher Verhältnisse ermöglicht kommunikative Prozesse, die eine Binnenhomogenität erzeugen, Orte als eigen erscheinen lassen (33). Zu fragen wäre allerdings, wie sich die spezifische Begrenztheit lokaler Identität politisch auswirkt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die lokale Ebene keinen Ansatzpunkt für politische Artikulation darstellt. Räumliche Identität bildet sich zum anderen und für die meisten von uns unvermutet auf nationaler Ebene aus, da hier eine generalisierte Bestimmung von Innen und Außen Raum greifen kann und ein breites Repertoire an Symbolen der Ein- und Ausgrenzung zur Verfügung steht. Die Problematik rassistischer und ethnischer Diskriminierung ist bekannt und leider wieder aktuell. Die fehlende regionale Identifikationschance verringert so insgesamt die politische Artikulationsmöglichkeit. Die Region durch faktische Maßnahmen zu einer Ebene kultureller Kommunikation und kompetenter politischer Handlung werden zu lassen, würde sicherlich die grundsätzliche Dualität von Identifikationsprozessen nicht auflösen, aber in einem höheren Maße handhabbar machen.

Anmerkungen

* Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine grundlegende Überarbeitung eines Vortrags "Regionale Identität. Notizen zum historischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie", der in den Loccumer Protokollen erscheinen wird.

- (1) So der sächsische Ministerpräsident *Kurt Biedenkopf* in einer Grundsatzrede
- (2) Siehe *Welz, Manfred*: Gegenbilder zur Großstadt. In: *Stadtbauwelt* 65 (1980) H. 12, S. 473 ff.
- (3) *Gerhard Hard*: Das Regionalbewußtsein im Spiegel der regionalistischen Utopie. In: *Informationen zur Raumentwicklung* (1987) Heft 7/8, S. 419–440
- (4) *Bausinger, Hermann*: Heimat und Identität. In: *Moosmann, Elisabeth* (Hrsg.): *Heimat, Sehnsucht nach Identität, Ästhetik und Kommunikation*. – Berlin 1980, S. 13 ff.
- (5) Befragung zu Perspektiven im ländlichen Raum, durchgeführt 1985/86 von der Arbeitsgruppe "Empirische Planungsforschung" im Altkreis Lauterbach. Siehe *Ipsen, Detlev*: Nachmoderne Perspektiven der Tradition. In: *Spitzer, H.; Zurek, E.* (Hrsg.): *Lebensbedingungen im Vogelsberg*. – Bonn: Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie 1990
- (6) Siehe z.B. *Frey, Hans Peter; Haußer, Karl*: Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung. In: dies. (Hrsg.): *Identität, Entwicklungspsychologische und soziologische Forschungen*. – Stuttgart 1987, S. 3
- (7) Siehe dazu *Frey, Hans Peter; Haußer, Karl*, a.a.O., S. 16
- (8) Ebenda, S. 17
- (9) *Harre, R.*: *Personal being*. – Oxford 1984, zitiert nach *Frey, Hans Peter; Haußer, Karl*, a.a.O.
- (10) *Lefébvre, H.*: *La production de l'espace*. – Paris 1974
- (11) Siehe *Becker, Heidede; Schulz zu Wiesch, Jochen* (Hrsg.): *Sanierungsfolgen*. – Stuttgart 1982, S. 328 ff.
- (12) *Chtouris, Sotiris; Heidenreich, Elisabeth; Ipsen, Detlev*: Von der Wildnis zum urbanen Raum. Zur Theorie peripherer Verstädterung am Beispiel Athen. – Frankfurt a.M. 1993
- (13) *Sassen, Saskia; Satler, Gail*: Manhattans 14th street – ein Billigmarkt für Minderheiten. In: *Helms, Hans G.* (Hrsg.): *Die Stadt als Gabentisch*. – Leipzig 1992
- (14) *Hoisl, R.* u.a.: Verfahren zur landschaftsästhetischen Vorbilanz. Gutachten im Auftrag der Bayerischen Flurbereinigungsverwaltung. – München 1989
- (15) *Ipsen, Detlev*: Vom allgemeinen zum besonderen Ort. Zur Soziologie räumlicher Ästhetik. In: *Raumästhetik, eine regionale Lebensbedingung*. – Bonn 1988
- (16) *Seume, I.G.*: *Spaziergang nach Syrakus*. – München 1979, S. 47 f.
- (17) *Kos, W.*: Der Semmering. Szenen einer Showlandschaft. In: *Konkursbuch* 18
- (18) Ebenda, S. 47
- (19) Ebenda, S. 51 f.
- (20) *Corbin, A.*: *Meereslust. Das Abendland und die Entdeckung der Küste*. – Berlin 1988, S. 215
- (21) *Sternberger, D.*: *Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert*. – Hamburg 1946, S. 11
- (22) Es ermöglicht sowohl die emotionale Besetzung von Landschaft, wie in der Romantik ausgeprägt, als auch die naturwissenschaftliche Analyse und die Idee der Machbarkeit von Landschaft.
- (23) *Schievelbusch, W.*: *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*. – München 1977, S. 51 ff.
- (24) Siehe dazu *Fuchs, Thomas*: *Heimat Nordhessen*. – Kassel 1991. Manuskript der Gesamthochschule AEP
- (25) Siehe dazu die ausführliche Recherche von *Kühn, Manfred*: *Der Königsplatz*. – Kassel 1991. Manuskript der Gesamthochschule AEP
- (26) Oberbürgermeister *Branner* in einem Gespräch mit *Thomas Fuchs* und dem Autor (Tonbandprotokoll)
- (27) *Hoffmann-Axthelm, Dieter*: *Die verpaßte Stadt*. – Kassel 1990
- (28) Ein gutes Beispiel für die Dauer dieser Traditionslinie in der Stadterneuerung findet sich in der Veröffentlichung von *Bodenschatz, Harald*: *Platz frei für das neue Berlin*. – Berlin 1987
- (29) Ein authentisches Dokument dieser Sicht ist die Schrift von *Marti, Claude*: *Ich bin Okzitane*. – Neu-Isenburg 1981
- (30) Siehe dazu ausführlich: *Ipsen, Detlev; Fuchs, Thomas*: Die Modernisierung des Raumes. In: 1999 – Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts (1991) H. 1, S. 13–33
- (31) Um lediglich einen neueren Sammelband zu erwähnen, siehe *Bielefeld, Uli* (Hrsg.): *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt?* – Hamburg 1991

(32)

Regionales Marketing ist von den großen Kampagnen für das Ruhrgebiet und Hamburg bekannt. Aber auch Regionen wie Nordhessen haben ihr Marketing "Pro Nordhessen".

(33)

Siehe dazu z.B. *Hain, Simone; Schumann, Wolfgang*: Berlin Marzahn – Vollkommen subjektive Betrachtungen vor Ort nebst Ergänzungen aus der Sicht soziologischer Untersuchungen. In: *Helm, Hans G.*: Die Stadt als Gabentisch. – Leipzig 1992

*Prof. Dr. Detlev Ipsen
Gesamthochschule Kassel
Fachbereich 13:
Stadtplanung/Landschaftsplanung
Gottschalkstraße 28
3500 Kassel*